

# Archäologie des Frankenreiches – Neueste Forschungen

Internationales Kolloquium anlässlich der Ausstellung  
DIE FRANKEN – LES FRANCS  
Berlin, 10. bis 12. Oktober 1997

## Vorwort

Das politisch, organisatorisch und wissenschaftlich ambitionierteste Ausstellungsprojekt im Rahmen der Veranstaltungen zur 1500 Jahrfeier der Taufe Chlodwigs war die umfassende archäologische Schau „Die Franken – Wegbereiter Europas“. Vom Städtischen Reiss-Museum Mannheim unter der Regie von Alfred Wiczorek als deutsch-französisches Gemeinschaftsunternehmen konzipiert, wurde die Ausstellung vom 10. September 1996 bis 2. März 1997 mit großem Publikumserfolg in Mannheim gezeigt. In numerisch stark reduzierter Form und mit eigenem Katalog war die Exposition „Les Francs – Précurseurs de l'Europe“ in der Adaption der Paris Musées vom 23. April bis 22. Juni 1997 im Petit Palais in Paris zu sehen. Letzte Station waren die Sonderausstellungsräume der Staatlichen Museen zu Berlin am Kulturforum, wo das Museum für Vor- und Frühgeschichte die Ausstellung „Die Franken. Wegbereiter Europas – Les Francs. Précurseurs de l'Europe“ in der Zeit vom 18. Juli bis 26. Oktober 1997 neu arrangiert präsentierte. Konzeption und Inhalte der Ausstellung waren sehr anspruchsvoll. Dargestellt werden sollten der neueste Stand der archäologischen und historischen Forschung zur Geschichte der Merowingerzeit und zugleich die Genese Europas zwischen Spätantike und abendländischem Mittelalter. Zur Visualisierung der auch politisch durchaus gewollten Kernbotschaft, daß zum einen das Mittelalter bereits mit Chlodwig und nicht erst mit Karl dem Großen beginnt, und zum anderen – auf den aktuellen Europagedanken bezogen – das Reich der Merowinger ein multiethnisches und multikulturelles Staatsgebilde mit einem über die spätantiken Strukturen gestülpten Königtum gewesen ist, waren in der Ausstellung die Glanzlichter merowingerzeitlicher Hinterlassenschaften aus den bedeutendsten Museen, Bibliotheken und Archiven West- und Mitteleuropas in bisher noch nie dagewesener Fülle und Qualität zusammengestellt.

Im Katalog (2. Auflage) äußern sich mehr als achtzig Autoren in hundert Artikeln zu Geschichte und Kultur der Franken vom 3. bis 8. Jahrhundert, wobei in

den einzelnen Themenkreisen die Probleme der Forschung aus archäologischer und historischer, numismatischer und sprachwissenschaftlicher Sicht beleuchtet werden. Dabei handelt es sich um der Fachwelt wohlbekannte Archäologen und Historiker, welche die spezifische Frühmittelalterforschung in Deutschland, Frankreich und den Beneluxländern seit Jahrzehnten vorantreiben, prägen und bestimmen.

Hermann Ament, Universitätslehrer und selbst Nestor der Archäologie der Merowingerzeit in Deutschland, hatte die Idee, das im Ausstellungsplan für Berlin vorgesehene internationale Fachkolloquium als Forum für junge Archäologinnen und Archäologen zu reservieren, die dabei Gelegenheit haben sollten, ihre erst jüngst abgeschlossenen Arbeiten zum Thema unter dem Motto „Archäologie der Merowingerzeit – Neueste Forschungen“ zur Diskussion zu stellen. Der Vorschlag wurde gerne aufgegriffen, und so versammelten sich auf Einladung des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin – PK vom 10. bis 12. Oktober 1997 über hundert Fachkolleginnen und -kollegen zur öffentlichen Veranstaltung in dem der Ausstellung benachbarten Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, um aufgrund von siebzehn Vorträgen die „Neuesten Forschungen“ zur Merowingerzeit zu diskutieren. Die Texte werden in Druckfassung hier vorgelegt, wobei Alix Hänsel für die redaktionelle Bearbeitung großer Dank gebührt.

Die Themen der Referate sind weit gespannt. Elke Nieveler demonstriert mit ihren „Anmerkungen zur Fundgeschichte von Niederbreisig“ auf klassische Weise, wie aufgrund von akribischen Literatur- und Archivstudien sowie der Autopsie der zeitbedingt auf die verschiedensten Sammlungen verteilten Grabinventare auch heute noch verbindliche Aussagen zum Befund eines in alter Zeit ausgeplünderten fränkischen Friedhofs zu treffen sind. Zudem leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte der „fränkischen Forschung“ in den Rheinlanden.

Heike Aouni greift aus ihrer noch ungedruckten Dissertation „Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich, Kreis Düren“ die „einfachen Gürtel-

garnituren“ heraus, wobei sie die Bedeutung des Fundplatzes für die Kontinuitätsfrage kurz umschreibt. Mit progressiven Forschungsansätzen definiert und diskutiert Aouni die Gürtelgarnituren vom Typ Haillot und deren Varianten nach Zeitstellung und Verbreitung und erhärtet mit dieser Studie die Forschungsergebnisse von H. W. Böhme, daß in den „Räumen zwischen Somme und Rhein eine andere germanische Bevölkerung zum Militärdienst in der römischen Armee eingesetzt wurde als in den küstennahen Landstrichen“. Mit der ethnischen Deutung archäologischer Funde beschäftigt sich auch Lutz Grunwald: „Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr.“ ist seine Fragestellung, die er aufgrund der Interpretation historischer und archäologischer Quellen, Überlegungen zu den Siedlungsstrukturen und großpolitischen Zusammenhängen zugunsten der Alamannen auflöst.

Um die Herkunft des polychromen Stils und die Bedeutung des Siegelrings im Grab des Frankenkönigs Childerich I. geht es im Beitrag von Michael Schmauder. Er stellt fest, daß dieser Zierstil aus dem sassanidischen und kaukasischen Bereich über die Schwarzmeerregion in den Donauroaum gelangt und erst Mitte des 5. Jahrhunderts in die römische Kunstindustrie übernommen worden ist. Schmauder argumentiert mit archäologischen Belegen und historischen Interpretationen vor allem gegen die von P. Périn und M. Kasanski im Ausstellungskatalog vertretene These, die Goldschmiedearbeiten aus dem Childerichgrab und dessen (archäologisch-sozialen) Umfeld seien in einer Art weströmischer Sonderentwicklung entstanden. Er spricht sich für die klassische Herleitung der polychromen Goldschmiedearbeiten direkt aus dem ostmediterranen Raum aus, der vor allem durch die von Ostrom geprägten politischen und kulturhistorischen Zusammenhänge bestimmt ist. Eigenartigerweise kommen weder bei P. Périn und M. Kasanski noch in der Argumentation von M. Schmauder die Patene und der Kelch aus dem Schatzfund von Gourdon – in der Ausstellung in Berlin waren sie im Original präsent – vor, deren kunsthistorische Analyse der von Archäologen geführten Diskussion wertvolle Impulse geben könnte (Die Franken – Les Francs. Ausstellungskat. Mannheim, Berlin<sup>2</sup> [Mainz 1997] 1120 f.). Zu den Siegelringen zitiert Schmauder im wesentlichen die vorhandene Literatur und nimmt dazu kritisch Stellung, wobei er schließlich zu der – allerdings nur für den absolut Kundigen nachvollziehbaren – Aussage kommt, daß „in punktueller Beleuchtung des polychromen Zelldekors und der Bedeutung und Verwendung von Siegelringen sich die circummediterrane, durch Ostrom kontrollierte Ausstrahlung des Imperium Romanum auf die „spätantiken Randkulturen“ manifestiert“.

„Seit Jahrzehnten ist die Frühgeschichtsforschung um ein differenziertes ethnographisches Bild der im Frankenreich ansässigen Bevölkerung bemüht“ und „Ethnien, letztlich Begriffe politischer Dimension, drücken sich vor allem durch die zu Lebzeiten getragenen Trachten der jeweiligen Personen und ihr gentiles Bewußtsein (Wir-Gefühl) aus,...“ leitet Alexander Koch sein Referat „Fremde Fibeln im Frankenreich. Ein Beitrag zur Frage nichtfränkischer germanischer Ethnien in Nordgallien“ ein. Gotische, alamannische, thüringische und andere nichtfränkische Fibeltypen sind die Indikatoren für die Anwesenheit verschiedener germanischer Ethnien, wobei sich der Autor erfreulicherweise hütet, das Material und die einprägsamen Verbreitungsbilder einer allzu positivistischen Interpretation zu unterziehen. Im Gegenteil, Koch weist nachdrücklich auf die Imponderabilien hin, die zur Falsch- oder Überbewertung des archäologischen Befundes führen und zeigt das Phänomen „Fremde Fibeln“ auf, ohne auf Biegen und Brechen historisch-ethnographische Zusammenhänge rekonstruieren zu wollen.

Neue Möglichkeiten antiquarischer Analyse zeigt Ute Haimerl auf. In ihrem Beitrag „Die Vogelfibeln der älteren Merowingerzeit. Bemerkungen zur Chronologie und zur Herleitung der Fibelgattung“ stützt sie sich zur Lösung der typologischen und chronologischen Fragestellung nicht nur auf die herkömmliche Methode der Kombinationsstatistik, sondern entwickelt die „Einzelementanalyse“. Neben der chronologischen Ordnung der Vogelfibelvarianten kommt U. Haimerl zu dem für die Kulturgeschichte der Merowingerzeit nicht unerheblichen Ergebnis, daß es sich bei diesen Fibeln nicht um eine genuin germanische Form handelt, sondern daß das Vogelbild ursprünglich der romanischen Fibelwelt entstammt.

In einem dritten Aufsatz zu den Leitfossilien archäologischer Forschung beschäftigt sich Stefan Thörle mit den „Formen und Verzierungen gleicharmiger Bügelfibeln im westlichen Frankenreich“. Es handelt sich um Trachtenschmuck der jüngeren Merowinger- und Karolingerzeit, der seine Verbreitung hauptsächlich in den westlichen Reichsteilen hatte. Thörle konzentriert sich in seinen Ausführungen auf die Typologie und die Datierung, während Fragen, inwieweit die gleicharmigen Bügelfibeln gleichermaßen von Männern und Frauen getragen wurden, oder aber ob beispielsweise geographische oder zeitliche Unterschiede in der Mode gegeben sind, nur marginal angesprochen werden. Wichtig ist der Hinweis, daß diese Fibelart vom 7. bis 9. Jahrhundert im Frankenreich gebräuchlicher Trachtenschmuck war, was einmal mehr zeigt, daß der Übergang von der Merowinger- zur Karolingerzeit fließend war.

Von ganz besonderer Bedeutung für die historische

Ethnographie des Maingebietes ist das thüringisch-fränkische Gräberfeld von Zeuzleben bei Schweinfurt. Arno Rettner, der Bearbeiter des frühmittelalterlichen Friedhofs, stellt mit „Thüringisches und Fränkisches in Zeuzleben“ einen Teilaspekt seiner wissenschaftlichen Auswertung vor. Die saubere antiquarische Analyse des Fundstoffes und der Grabanlagen besticht. Die „Frankisierung“ eines thüringischen Familien- oder Sippenverbandes im Verlauf der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist eindringlich nachzuweisen. Die Spekulationen zur Herkunft dieser Thüringer aus dem Frankenreich, wo sie zum Beispiel auf reichsrömischem Boden die Totenhäuser kennengelernt haben sollen, denen die zentrale Grablege in Zeuzleben nachempfunden sei, werden bei Erscheinen der Dissertation Arno Rettners sicher nicht nur Zustimmung finden.

Echte Franken im Süden Frankreichs weist Jean-Luc Boudartchouk mit „La nécropole franque de Ictium à l'Isle-Jourdain (Gers, Midi-Pyrénées, France)“ in der Nähe von Toulouse nach. Die 61 fränkischen Gräber, von denen 46 Beigaben führten, waren reihenweise in einem separierten Friedhofsbezirk der autochthonen Bevölkerung angelegt, der zu einer strategisch bedeutsamen Siedlung an der antiken Straßenverbindung Toulouse-Auch-Bordeaux gehörte. Die durch spezifische Beigaben eindeutig als fränkisch gekennzeichneten Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts interpretiert Boudartchouk als die Bestattungen eines fränkischen Militärpostens an der Südgrenze des Regnum Francorum, der nach dem Untergang des tolosanischen Westgotenreiches eingerichtet worden war und bis etwa um 550 nach Chr. bestand.

Stellt Boudartchouk mit seinem Friedhof einen exponierten Militärposten im Expansionsgebiet der Merowinger vor, belegt Françoise Stutz mit „Fränkische Funde der Merowingerzeit im südlichen Gallien“ den relativ hohen Anteil nordfranzösischen Formenguts im Fundmaterial Aquitaniens, Septimaniens und der Provence. Die Typentafeln von F. Stutz sind Grundlagenarbeit und erschließen den Süden Galliens für die Merowingerforschung.

Mit baulichen Hinterlassenschaften beschäftigen sich die nächsten beiden Referate des Kolloquiums. Sebastian Ristow erörtert in seinem Artikel „Baptisterien im Frankenreich“ Bauformen und Standorte frühchristlicher Taufhäuser und -becken sowie die Schwierigkeiten ihrer archäologischen und architektonischen Identifikation, während Holger Grewe „Geschichte und Neubeginn der archäologischen Forschung in der Königspfalz Ingelheim am Rhein“ vorstellt. In beiden Vorträgen wird deutlich, wie sehr die modernen archäologischen Ausgrabungsmethoden die altertumskundlichen Erkenntnismöglichkeiten fördern und Neuinterpretationen auch alter Befunde zulassen.

Einen ausgesprochenen Forschungsbericht beziehungsweise den Vorschlag eines wissenschaftlichen Programms zur archäologischen Aufarbeitung des Maas-Schelde-Raumes legt Laurant Verslype mit seinem Beitrag „La recherche archéologique en Neustrie et en Austrasie mérovingiennes septentrionales. Pour une relecture des sources archéologiques des bassins mosans et scaldiens“ vor. In seinen theoretischen und methodologischen Ausführungen plädiert er für ein systematisches Inventar aller Fundstellen, deren Erfassung seit Auflösung des „Service National des Fouilles“ auf regionale Ebene verlagert ist. Schwerpunkte sollen die Stadtarchäologie, die Siedlungsarchäologie und die Gräberkunde bilden und so die Möglichkeiten einer Neuinterpretation der Gesamtzusammenhänge der Merowingerzeit eröffnen.

Siedlungskundlichen Impetus hat auch die Zusammenstellung von Edith Peytremann „Ländliche Siedlungen des 4. bis 7. Jahrhunderts in Nordfrankreich. Zum Forschungsstand“. Sie verdeutlicht, daß die Erforschung frühgeschichtlicher Siedlungen auch in Nordfrankreich erst in jüngster Zeit thematisiert wurde und schildert die Arbeitsumstände, die sich aus der Struktur und Organisation der Denkmalpflege in Frankreich ergeben. Zugleich gibt Peytremann einen Überblick über die nachgewiesenen Bauformen ländlicher Siedlungen und deren chronologischer Stellung in den unterschiedlichen Regionen Nordfrankreichs. Besiedlungsgeschichtliche Vorgänge beleuchtet schließlich Thomas Kesting. Die „Merowingerzeitliche Besiedlungsgeschichte im nördlichen Bayerisch-Schwaben“ zeigt modellhaft den Landesausbau in einem Kleinraum während der jüngeren Merowingerzeit auf.

In die große Frankenausstellung sind die Ergebnisse archäologischer, historischer und kunsthistorischer Forschung der letzten Jahrzehnte eingeflossen. Das facettenreiche Bild eines frühgeschichtlichen Staatswesens manifestierte sich in der Ausstellung und ist im umfangreichen Katalogbuch dokumentiert. Das Thema „Franken“ ist damit aber keineswegs abgeschlossen, wie erfreulicherweise das Kolloquium „Archäologie des Frankenreiches – Neueste Forschungen“ beweist. Zumindest im archäologischen Bereich ist eine intensive Beschäftigung junger Gelehrter mit der Materie festzustellen, die, realienkundlich und methodisch bestens ausgebildet, den Forschungsfortschritt garantieren.

In den Referaten des Kolloquiums wurde deutlich, daß neben den klassischen antiquarisch-chronologischen Studien mit ihrer zunehmend verfeinerten statistischen Methodik und der Besinnung auf die Geschichte der Forschung eine ausgeprägte Tendenz zur archäologischen Ethnographie und allgemeinen Kulturgeschichte gegeben ist. Die Beiträge aus Frank-

reich und Belgien haben schließlich wieder einmal deutlich gemacht, daß die Erforschung der Merowingerzeit international angelegt sein muß. Im Sinne des Ausstellungsprojekts „Die Franken – Les Francs“ und entsprechend der Intention des Kolloquiums ist zu hoffen, daß die wissenschaftlichen Kontakte zwischen

den jungen Exponenten der Merowingerzeitarchäologie aus den „Nachfolgestaaten“ des Frankenreichs fortbestehen und zukünftig zu einer Forschungskoperative ausgebaut werden.

Berlin, im April 1998

Wilfried Menghin